

Die Schutzgebiete im Alpenbogen und ihre Lücken

Protected areas in the Alpine Arc and their gaps

Mario F. Broggi, Michael Jungmeier, Guido Plassmann, Martin Solar und Volker Scherfose

Zusammenfassung

Schutzgebiete sind zentrale Elemente des Naturschutzes. Großschutzgebiete sollten ihren Beitrag zur Erhaltung der Biodiversität leisten, was aber nicht immer gelingt. Je stärker der Schutz, desto eher ist dieser auf wenige anthropogen überformte Hochlagen beschränkt. Defizite bestehen im Wald, bei naturnahen Flüssen und ganz allgemein in den Tieflagen, insbesondere in peri-urbanen Räumen. In der geographischen Repräsentanz bestehen Defizite von großflächigen Schutzgebieten am Ostalpenrand, in Präligurien sowie am Rand der Westalpen. Schutzgebiete sind zudem im Übergangsbereich zwischen den Alpen und ihrem Vorland v. a. durch intensiv genutzte Täler stark verinselt. Eine Begriffsvielfalt und unterschiedliche Zielstellungen machen schließlich einen länderübergreifenden Vergleich schwierig. Parks neuer Prägung sollen als Modell eines „Extensiv-Naturschutzes“ wirken, auch großflächige Wildnisgebiete wären erwünscht. Parks der Zukunft müssen sich zudem zu einem lebendigen Instrument der Aktivierung der lokalen Bevölkerung und zu Modellgebieten des Nutzen- und Lastenausgleichs zwischen Stadt und Land entwickeln.

Alpenbogen – Schutzgebiete – Stärken-Schwächen-Profil – Lücken – Erfordernisse für Parks der Zukunft

Abstract

Protected areas are a pivotal element of nature conservation. Large protected areas are meant to contribute to the preservation of biodiversity but do not always do so. The greater the degree of protection, the greater the probability that it is limited to a few high-elevation sites shaped by anthropogenic activity. There are shortcomings with regard to the forests and near-natural rivers and the lower levels in general, especially in peri-urban areas. In terms of geographical distribution there is a shortage of large-scale protected areas on the margin of the Eastern Alps, in Preliguria and on the margin of the Western Alps. Moreover, in the transitional area between the Alps and the pre-Alps the protected areas are highly discontinuous, particularly as a result of intensive agriculture in the valleys. A lack of standardised terminology and harmonised objectives is also an obstacle to cross-border comparisons. New-style parks should serve as a model of a new, extensive form of nature conservation. Large areas of wilderness are also desirable. The parks of the future must develop into vibrant instruments for involvement of the local people and models of a fair balance of burdens and benefits shared between town and country.

Alpine Arc – Protected areas – Strengths and weakness profile – Gaps – Requirements upon parks of the future

Manuskripteinreichung: 11. 12. 2016, Annahme: 12. 6. 2017

DOI: 10.17433/9.2017.50153507.432-439

1 Einleitung

Weltweit waren 2008 13 % der Landfläche auf der Erde als Schutzgebiete ausgewiesen, in EU-Europa waren es 23 % (UNEP-WCMC 2008) und in den Alpen 28,6 % (ALPARC GIS, September 2016). Das scheint ein hoher Grad von geschützter Landschaft zu sein. Ist also alles in Ordnung? Die Biodiversitätsberichte der Alpenstaaten über den Zustand von Natur und Landschaft widersprechen dem. Auch die Natur braucht Platz auf dem enger werdenden Planeten, offenbar viel mehr als ihr zugestanden wird. Die Initiative „Nature Needs Half“, verlangt z. B. weltweit die Hälfte aller Land- und Wasserflächen, die dem Schutz der Biodiversität gewidmet sein sollten, um die nachhaltige Entwicklung der Erde zu gewährleisten (WILD Foundation 2017).

Schutzgebiete sind „Flaggschiffe“ des Naturschutzes, heute aber zugleich auch komplexe sozioökonomisch-ökologische

Systeme, deren Funktionen im Verlauf des letzten Jahrhunderts einem steten Wandel unterworfen waren. Sie sollen z. B. „Naturparadies“ sein, Erholungsort, bequem zu erreichen, die regionale Wertschöpfung ankurbeln (siehe auch BfN 2010).

Schutzgebiete besitzen einen hohen Grad nationaler Ausdifferenzierung im jeweiligen Naturschutzrecht. Das macht länderübergreifende Vergleiche schwierig, auch gibt es eine inhaltliche Vielfalt unter dem gleichen Begriff (vgl. Scherfose 2015). So ist ein italienischer Naturpark eher gut geschützt, während ein französischer regionaler Naturpark zunächst keine Schutzfunktion hat. Am weitesten anerkannt ist die Einteilung durch die Internationale Naturschutzunion (IUCN). Weiterhin ergeben sich Überlappungen mit **denjenigen Gebieten?** internationaler Kategorien und Prädikate (z. B. Ramsar-Konvention, UNESCO-Welterbe, Natura 2000, Netzwerk Smaragd etc.; vgl. Tab.). In letzter Zeit ist ein Paradigmen-

wechsel vom statisch-konservativen zum dynamisch-innovationsorientierten Ansatz zu beobachten. Die bipolaren Konzepte von „Schützen und Nützen“ vereinen sich zum Konzept einer integrierten Entwicklung von Schutzgebieten.

2 Stärken-Schwächenprofil des alpinen Schutzgebietssystems

Einen Überblick über die alpinen Schutzgebiete bieten Abb. 1, S. 434, und Abb. 2, S. 435.

Pichler-Koban, Jungmeier (2015) stellen unterschiedliche Motivationen für Schutzgebietsausweisungen im Alpenbogen fest. Konflikte mit der Energiewirtschaft (Wasserkraft) und touristischer Infrastruktur sind typisch, ebenso der Vorrang für die natürliche Entwicklung. Schutzgebiete decken ob dieser Opportunitäten die schützenswerten Ökosysteme

Tab.: Alpine Schutzgebiete. Anmerkung: Alle angegebenen Zahlen und Summen beziehen sich auf alpine Schutzgebiete > 100 ha/1 km² und deren Flächen innerhalb der Alpenkonventionsfläche. Legende: AK = Alpenkonventionsfläche; * Weitere geschützte Gebiete: Landschaftsschutzgebiete, Ruhegebiete etc.; ** Überlappung: Differenz aus der Summe der Flächen der einzelnen Schutzgebietsflächen pro Typ und der Summe der Flächen im GIS. (Quelle: ALPARC Datenbank der alpinen Schutzgebiete, Dezember 2016. Alle Angaben ohne Gewähr und Anspruch auf Vollständigkeit).

Table: Alpine protected areas. Note: All figures and sums relate to Alpine protected areas > 100 ha/1 km² and the parts of them located within the territory covered by the Alpine Convention. Legend: AK = Alpine Convention surface; * Further protected areas: landscape conservation areas, wildlife refuges etc.; ** Overlap: difference between the sum of the coverage of the individual protected area sites per type and the sum of the GIS areas. (Source: ALPARC Alpine Protected Areas database, December 2016. No responsibility is accepted for the correctness of the information and no claim to exhaustiveness is made).

Land	Alpenkonvention Fläche (km ²)	Nationalparks (Kernzone) Anzahl	Nationalparks (Kernzone) Fläche (km ²)	Nationalparks (Kernzone) Anteil AK (%)	Nationalparks (Pufferzone) Anzahl	Nationalparks (Pufferzone) Fläche (km ²)	Nationalparks (Pufferzone) Anteil AK (%)			
Deutschland	11 154	1	210,5	1,89	0	0,0	0,00			
Frankreich	40 782	3	2 137,4	5,24	3	2 878,1	7,06			
Italien	52 279	4	2 467,1	4,72	0	0,0	0,00			
Liechtenstein	161	0	0,0	0,00	0	0,0	0,00			
Monaco	2	0	0,0	0,00	0	0,0	0,00			
Österreich	54 626	3	1 518,6	2,78	1	659,3	1,21			
Slowenien	6 761	1	552,2	8,17	1	288,7	4,27			
Schweiz	25 225	1	171,9	0,68	0	0,0	0,00			
Gesamt	190 990	13	7 057,7	3,70	5	3 826,1	2,00			
Land	Naturparks Anzahl	Naturparks Fläche (km ²)	Naturparks Anteil AK (%)	Naturschutzgebiete Anzahl	Naturschutzgebiete Fläche (km ²)	Naturschutzgebiete Anteil AK (%)	Weitere geschützte Gebiete * Anzahl	Weitere geschützte Gebiete Fläche (km ²)	Weitere geschützte Gebiete Anteil AK (%)	
Deutschland	1	400,3	3,59	37	1 038,6	9,31	76	1 846,1	16,55	
Frankreich	9	10 760,2	26,39	27	566,8	1,39	54	4 575,2	11,22	
Italien	45	6 108,7	11,68	55	406,9	0,78	8	47,9	0,09	
Liechtenstein	0	0,0	0,00	1	1,1	0,67	0	0,0	0,00	
Monaco	0	0,0	0,00	0	0,0	0,00	0	0,0	0,00	
Österreich	30	4 241,7	7,77	79	2 691,8	4,93	52	2 966,5	5,43	
Slowenien	2	24,7	0,37	11	68,9	1,02	20	282,3	4,18	
Schweiz	9	2 783,0	11,03	53	625,6	2,48	324	6 837,3	27,10	
Gesamt	96	24 318,7	12,73	263	5 399,7	2,83	534	16 555,2	8,67	
Land	UNESCO Weltnaturerbe Anzahl	UNESCO Weltnaturerbe Fläche (km ²)	UNESCO Weltnaturerbe Anteil AK (%)	UNESCO Biosphärenreservate Anzahl	UNESCO Biosphärenreservate Fläche (km ²)	UNESCO Biosphärenreservate Anteil AK (%)				
Deutschland	0	0,0	0,00	1	839,6	7,53				
Frankreich	0	0,0	0,00	3	3 449,2	8,46				
Italien	1	1 418,0	2,71	1	1 680,6	3,21				
Liechtenstein	0	0,0	0,00	0	0,0	0,00				
Monaco	0	0,0	0,00	0	0,0	0,00				
Österreich	0	0,0	0,00	3	1 363,3	2,50				
Slowenien	0	0,0	0,00	1	1 950,0	28,84				
Schweiz	3	1 160,6	4,60	2	756,3	3,00				
Gesamt	4	2 578,5	1,35	11	10 039,0	5,26				
Land	Alle geschützten Gebiete Anzahl	Alle geschützten Gebiete Fläche (km ²)	Alle geschützten Gebiete Anteil AK (%)	Überlappung ** (km ²)	Überlappung (%)					
Deutschland	116	3 305,2	29,63	1 029,8	31,2					
Frankreich	99	18 809,7	46,12	5 557,2	29,5					
Italien	114	10 749,8	20,56	1 379,3	12,8					
Liechtenstein	1	1,1	0,67	0,0	0,0					
Monaco	0	0,0	0,00	0,0	0,0					
Österreich	168	9 966,6	18,25	3 474,7	34,9					
Slowenien	36	2 240,4	33,14	926,5	41,4					
Schweiz	392	9 399,0	37,26	2 935,6	31,2					
Gesamt	926	54 471,8	28,52	15 303,1	28,1					

me kaum repräsentativ ab, Biodiversitätsbetrachtungen kommen insbesondere bei Großschutzgebieten zu kurz. Die Schutzbestimmungen sind häufig zu schwach formuliert, und ihre Effizienz wird nicht ausreichend geprüft. Dazu kommt fall-

weise eine nicht ausreichende Schutzgebietsverwaltung und Finanzierung.

Andererseits haben sich die Besucherangebote in Großschutzgebieten generell verbessert. Ein starker Fokus auf regionale Entwicklung und Partizipation ist

offensichtlich, mit positiven wirtschaftlichen Effekten von Großschutzgebieten (Woltering 2012). Damit ist auch die Entwicklung neuer Berufe und Berufsprofile mit entsprechenden Ausbildungsstätten verbunden. Ebenso wächst das institutio-

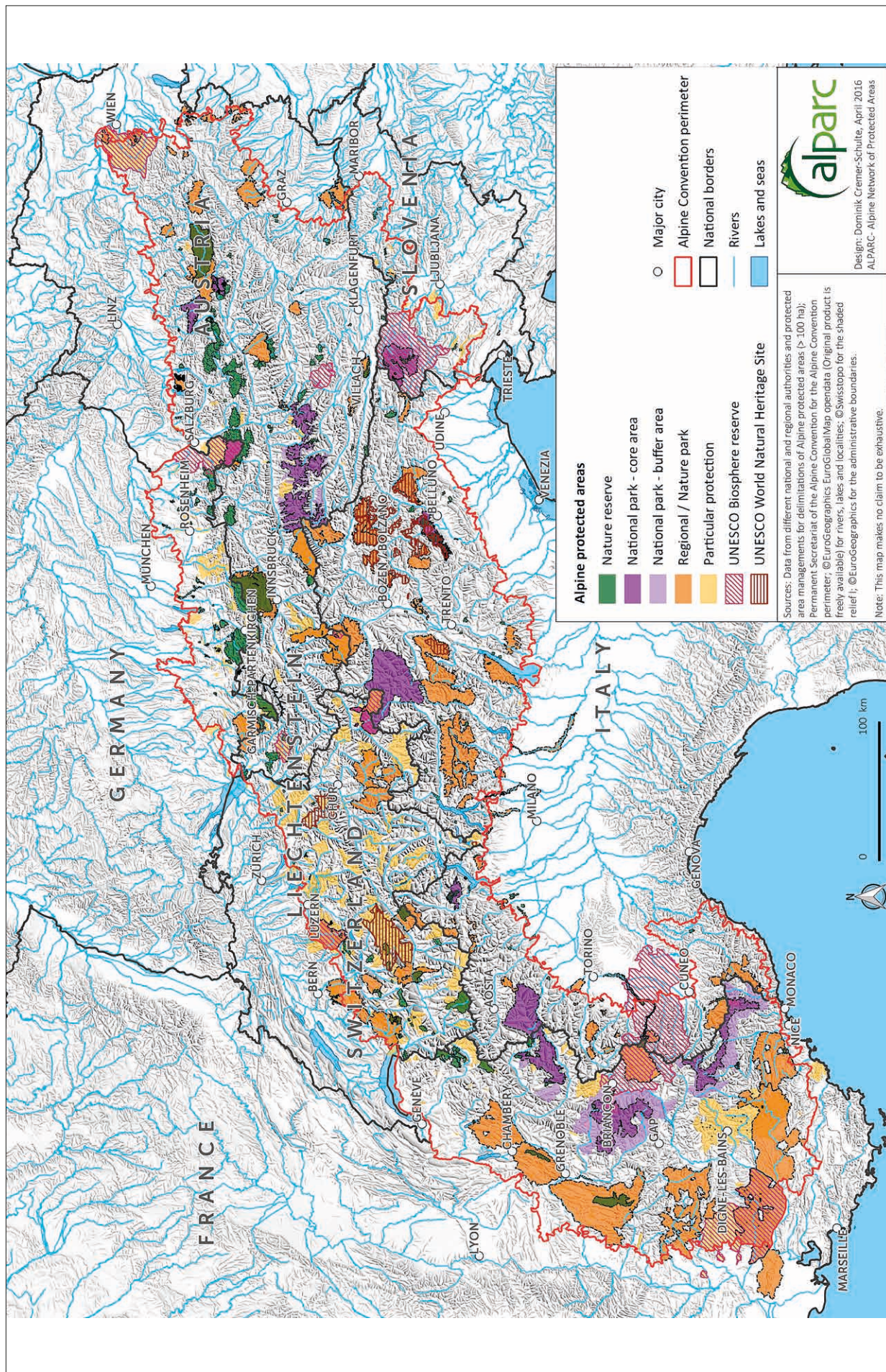


Abb. 1: Alpine Schutzgebiete und Natura-2000-Gebiete/Smargadgebiete im Alpenbogen. Legende: Alpine Schutzgebietssysteme mit Schwerpunkt Großschutzgebiete (größer als 100 ha) in den Alpenstaaten. ALPARC Alpine geschützte Gebiete, Datenbasis Dezember 2016. ALPARC erhebt keinen Vollständigkeitsanspruch. (Quelle: Dominik Cremer-Schulte, ALPARC 2016)

Fig. 1: Alpine protected areas and Natura 2000/Emerald sites. Legend: Alpine protected areas > 100 ha in the Alpine states. ALPARC Alpine Protected Areas database, December 2016. ALPARC makes no claim to exhaustiveness. (Source: Dominik Cremer-Schulte, ALPARC 2016)

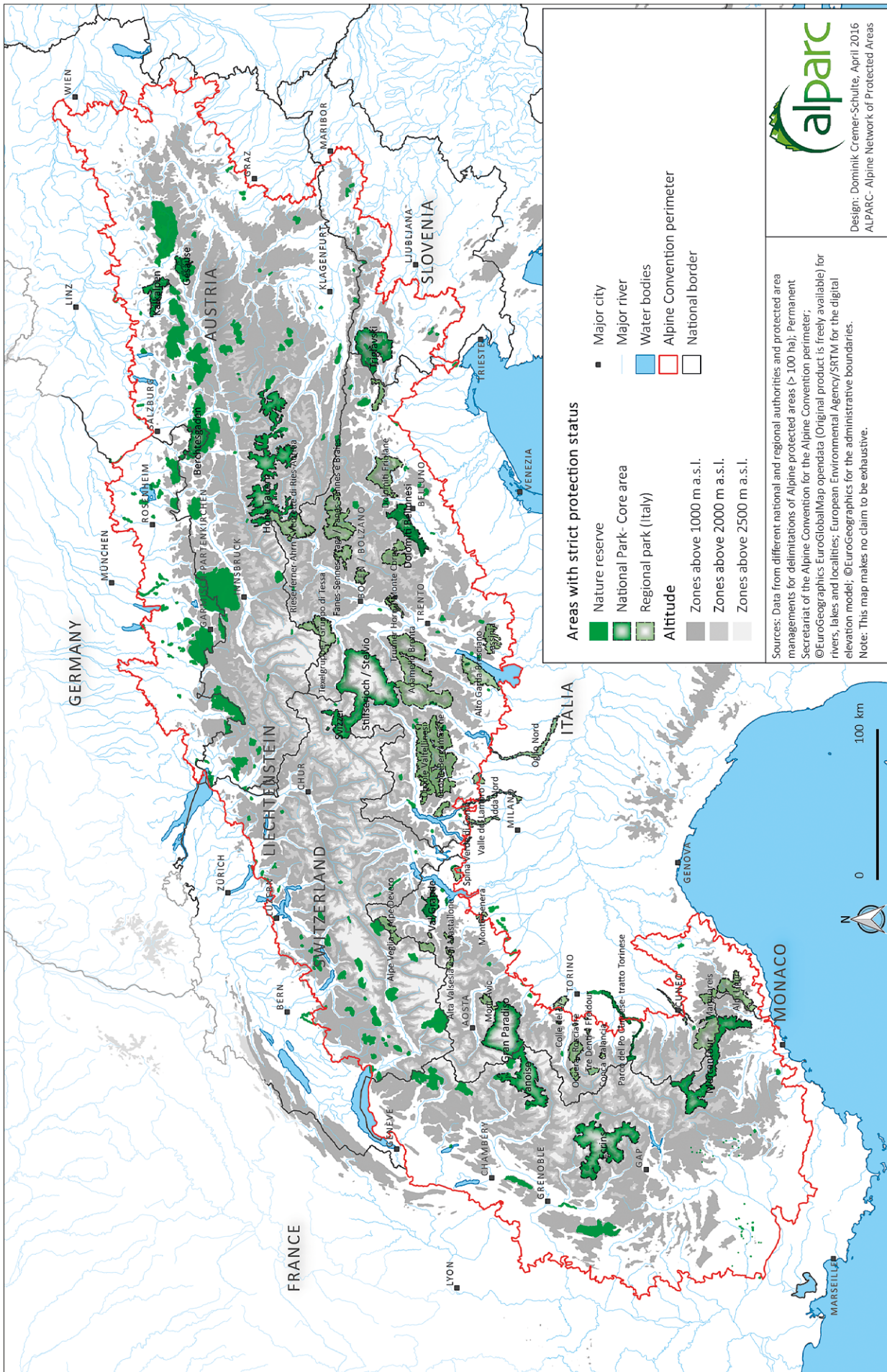


Abb. 2: Schutzgebiete mit Naturvorrang inkl. Höhenangabe. Legende: Alpine Schutzgebietsysteme mit Schwerpunkt Großschutzgebiete (größer als 100 ha) in den Alpenstaaten inkl. Höhenangabe. ALPARC Alpine geschützte Gebiete, Datenbasis Dezember 2016. ALPARC erhebt keinen Vollständigkeitsanspruch. (Quelle: Dominik Cremer-Schulte, ALPARC)

Fig. 2: Areas with strict protection status > 100 ha in the Alpine states, showing altitudinal zones. Legend: Alpine protected areas with strict protection status and altitudinal level. ALPARC Alpine Protected Areas database, December 2016. ALPARC makes no claim to exhaustiveness. (Source: Dominik Cremer-Schulte, ALPARC)

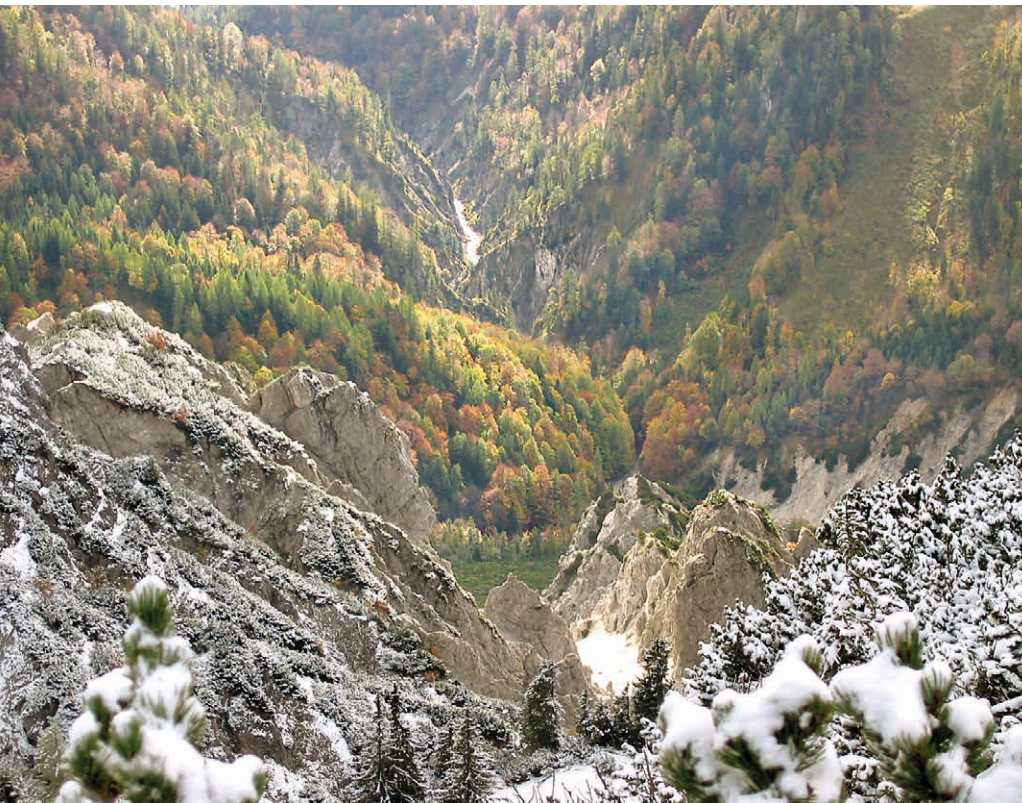


Abb. 3: Im Nationalpark Gesäuse (Österreich) wird eine Inventur der Naturprozesse durchgeführt: Blick in die hochdynamischen Erosionsrinnen des Großen Buchstein. (Foto: E. C. O./Michael Jungmeier)

Fig. 3: In the Gesäuse National Park (Austria), an inventory of natural processes is being drawn up; view of the highly dynamic erosion gullies on the Grosser Buchstein.

nelle Netz von Großschutzgebieten (beispielsweise Alparc, EUROPARC, Eurosite, EuroMAB).

Eine naturräumliche Abstützung geschieht eher mit dem Beitrag zum europäischen Schutzgebiets-Netzwerk Natura 2000 bzw. der Smaragdgebiete des Europarats, wobei auch hier noch Lücken bestehen. Der Stellenwert von Schutzgebieten in der räumlichen Planung ist zu stärken (Warner 2016; Jungmeier et al. 2008). Der sprunghafte Prozess der Globalisierung, unübersichtlich und unberechenbar, schafft zunehmend komplexere wirtschaftliche Rahmenbedingungen, wo der Naturschutz kaum Priorität genießt; das gilt auch für Schutzgebietsausweisungen. Zu den einzelnen Staaten ist Folgendes hervorzuheben:

2.1 Deutschland

Der deutsche Alpenraum – fast ausschließlich im Freistaat Bayern gelegen – ist relativ gut mit Schutzgebieten abgedeckt, für die Voralpen gilt dies weniger. Die Qualität und das Management einiger Schutzgebiete sind zu verbessern. Dabei sind Erfolgskontrollen bzw. Evaluierungen vorzuschalten. Dies ist bisher nur beim Nationalpark Berchtesgaden

und dem Biosphärenreservat Berchtesgadener Land der Fall. Allerdings sind Natura-2000-Gebiete in Berichtspflichten eingebunden. Danach liegt in der biogeographischen alpinen Region Deutschlands immerhin für rund zwei Drittel der FFH-Lebensraumtypen ein günstiger Erhaltungszustand vor (Ellwanger et al. 2015).

Möglichkeiten der Optimierung des Schutzgebietsystems bestehen in einer Neukategorisierung vorhandener sowie der Einrichtung neuer Schutzgebiete. Konkret hieße dies, den aktuellen FFH-Status in Naturschutzgebiete aufzuwerten. In Bayern steht zudem ein dritter Nationalpark zur Diskussion. Für den Alpenbogen liegt ein Gebietsvorschlag für das Ammergebirge vor (Ehrhardt 2012). Neuausweisungsbedarf ergibt sich insbesondere für das Alpenvorland, wo Vergrößerungen der Naturschutzgebietskulissen anzuvisieren wären (Gebiete östl. Chiemgauer Alpen, Murnauer Moos und Pfrühlmoos, Oberes Isartal, Moore südlich des Chiemsees, Moorgebiet von Eggstätt-Hemhof bis Seon). Gut begründbar wäre auch die Ausweisung eines Biosphärenreservats in einer streuwiesen- und moorreichen Voralpenregion wie Murnauer Moos/Grasleitener Moorlandschaft.

2.2 Österreich

In Österreich sind 1 349 Schutzobjekte mit 28 096 km² mit zusätzlich weiteren Schutzkategorien ausgewiesen, was 28 % der Bundesfläche entspricht. 16 % der Staatsfläche machen die Nationalparks (vgl. auch Abb. 3), Natura-2000-Gebiete und/oder Naturschutzgebiete aus (Umweltbundesamt 2016). Die Gründungswelle der österreichischen Natur- und Nationalparks ist weitgehend abgeschlossen. Die 6 Nationalparks sind im Verein Nationalparks Austria zusammengeschlossen und bemühen sich verstärkt um gemeinsame Standards und Öffentlichkeitsarbeit. Durch sog. 15 a-Verträge zwischen den jeweiligen Bundesländern und der Republik sind die Parks stabilisiert, in den jüngeren Parks erfolgt das Management mit Betreiber-gesellschaften. Die 48 Naturparks sind ihrerseits in einem Verband der Naturparks Österreichs zusammengeschlossen, wobei in einigen Bundesländern eine solide Basisfinanzierung fehlt. Für die Biosphärenparks verfolgt das österreichische MAB-Komitee konsequent die Vorgaben der Sevilla-Strategie. Dies führte zur Aberkennung mehrerer Gebiete; aktuell gibt es in Österreich 3 Biosphärenparks: Großes Walsertal, Wienerwald sowie Salzburger Lungau und Kärntner Nockberge (<http://www.unesco.de/infothek/dokumente/konferenzbeschluesse/sevilla-strategie.html>).

2.3 Slowenien

Der Triglav ist das symbolträchtigste Element der Schutzgebietspolitik der slowenischen Alpen und der einzige Nationalpark. Das entsprechende Nationalpark-Gesetz 2010 setzt auf drei Vierteln des Parks hohe Schutzstandards; 31 000 ha davon sind der freien Dynamik überlassen. Der Triglav-Nationalpark und sein Übergangsbereich bilden das UNESCO-Biosphärengebiet Julische Alpen. Hinzu kommen der Regionalpark Skocjanske jame (Höhlen von Skocjan) mit dem Biosphärengebiet Karst, der Landschaftspark Logarska dolina (Logartal), der Geopark Idrija und der grenzüberschreitende Geopark Karawanken. Logarska dolina gründet auf einer privaten Initiative und wird auch von Familien des Tals verwaltet. Weitere ausgewiesene Schutzgebiete sind ohne Verwaltung; die UNESCO-Schutzgebiete sind bisher nicht in das slowenische gesetzliche Naturschutzsystem einbezogen. Der Bedarf eines ökologischen Korridors wäre besonders zwischen den Alpen und dem Süden nötig, weil sich hier u. a. das bedeutendste Bärengebiet befindet.

2.4 Italien

In den italienischen Alpen unterstehen die 4 Nationalparks (Gran Paradiso, Stilfser Joch, Belluneser Dolomiten, Val Grande) der Zentralregierung in Rom, sie sind aber auch unter dem Einfluss der Regionen, in denen sie sich befinden. Der Begriff Regionalpark besteht seit Ende der 1970er-Jahre. Das Schutzniveau kann an das eines Nationalparks heranreichen (z. B. bei den Naturparks Südtirols und des Trentino mit dem Welterbegebiet der Dolomiten). Die Naturschutzgebiete sind bisweilen speziellen Schutzziele gewidmet (gewisse Habitats oder Arten).

Italien verfügt derzeit im Alpenbogen über 45 Regionalparks, dazu kommen noch 55 größere Naturschutzgebiete und 8 Schutzgebiete mit Sonderstatus. Das kann insgesamt als effizient eingestuft werden, und die Aufgaben der Parks beinhalten einen beträchtlichen Anteil an Naturschutzaufgaben. Die Regionalentwicklung ist nicht so präsent wie bei den französischen regionalen Naturparks.

Die Schwäche des italienischen Schutzgebietsverbands liegt im Übergang vom alpinen ins voralpine Gebiet und zur Poebene. Italien hat hier eine sehr schwierige Situation, die kaum lösbar erscheint: Die Verkehrsbelastung der alpinen Täler – besonders in Nord-Südrichtung – ist, ausgehend von den oberitalienischen Ballungsräumen, extrem und zerschneidet in hohem Maße den Natur- und Kulturraum der italienischen randalpinen Gebiete (vgl. Plassmann et al. 2016). Hier sind gezielte Maßnahmen zum ökologischen Verbund und Versuche, die bestehenden Schutzgebiete auch räumlich miteinander zu verbinden, nötig. Besonders die Alpengebiete nordöstlich von Mailand eignen sich hierfür. Im alpinen Gebiet zwischen dem Nationalpark Gran Paradiso und dem Lago Maggiore sind Großschutzgebiete selten.

2.5 Frankreich

Im französischen Teil der Alpen decken die Schutzgebiete eine Fläche von über 800 000 ha ab (etwa 20 %). Die sehr große Durchschnittshöhe der 3 Nationalparks, verbunden mit einer starken Landflucht, hat ihre Gründung erleichtert. In den 1970er-Jahren wurden sie zudem als Kompensationsmaßnahmen für die massive Ausstattung der französischen Alpen mit Skigebieten angesehen. Die Lage stellt sich ganz anders für die 9 bewohnten regionalen Naturparks dar (vgl. auch Abb. 4), die seit Beginn der 1960er-Jahre auf eine lokale Entwicklungsstrategie setzen. Mit Ausnahme des Queyras sind sie alle in den Voralpen oder Südalpen angesiedelt und befinden sich oft in der

Nähe von großen städtischen Agglomerationen, für die sie einen stark frequentierten Erholungsraum darstellen. Man kann wohl die große Welle der Neugründungen als abgeschlossen betrachten.

Die regionalen Naturparks haben die Hauptfunktion der nachhaltigen Raumentwicklung. Naturparks erhöhen zwar die Fläche der geschützten Gebiete im französischen Alpenraum, einen Einfluss auf den Naturschutz haben sie aber kaum. Hier wäre es notwendig, mehr streng geschützte Gebiete auszuweisen. Eine Möglichkeit wäre die Schaffung von „Integralreservaten“, also streng geschützte Gebiete ohne Zutritt außer zu Forschungszwecken. Es gibt in den französischen Alpen derzeit nur ein solches Gebiet: die Integralreserve Lauvitel im Nationalpark Les Ecrins. Insgesamt besteht in Frankreich das Problem, dass sich großflächige stark geschützte Gebiete (Nationalparks und teils auch Naturschutzgebiete) nur in hohen Lagen befinden.

2.6 Schweiz

Die Schutzgebiete der Schweiz decken ein Viertel der Landesfläche ab, wobei nur bei einem Fünftel davon der Schutz der Arten und Biotope Vorrang hat. Begonnen hat die Schweiz zwar pionierhaft mit der Gründung des ersten Nationalparks in Mitteleuropa im Jahr 1914. Es

blieb aber der einzige Nationalpark. Die Schweiz hat eine lange Tradition des Biotopschutzes (Moore, Auen, Trockenwiesen). Die Ausweisung von Großschutzgebieten ist hingegen bei ausgeprägtem Föderalismus, kleinen Kantonen sowie starker Gemeindeautonomie schwieriger (Broggi 2006). Erst mit der Initiative der Naturschutzorganisation Pro Natura „Gründen wir einen neuen Nationalpark“ im Jahr 2000 kam Bewegung in die Debatte. Pro Natura stellte damals für einen zweiten Nationalpark eine Prämie von 1 Mio. sFr in Aussicht. Das führte zu entsprechenden Diskussionen und zur Revision des Eidgenössischen Natur- und Heimatschutzgesetzes im Jahr 2007. Dieses sieht drei Kategorien von Parks vor: National-, Natur- und Naturerlebnispark. Sie sollen allerdings in einem reinen Bottom-up-Prozess entstehen, was zu keiner Repräsentanz von Biodiversitäts-Hot-Spots in den Parks führt, zumal eine Steuerung durch den Bund fehlt. Der Begriff Naturpark ist insofern missverständlich, weil im Vordergrund nicht Natur- und Landschaftsschutz stehen, sondern ein Förderinstrument für den ländlichen Raum. Bei den bisher 14 anerkannten Naturparks, mit einem Manko in der Ostschweiz, wird teils ein Alleinstellungsmerkmal vermisst, ein naturethischer Imperativ als Richtschnur fehlt. Schwer fällt auch eine Sichtweise, die Parks als große vernetzte Kulturleis-



Abb. 4: Der Mont Aiguille im regionalen Naturpark Vercors (F). (Foto: Archives Parc naturel régional du Vercors, F.)

Fig. 4: Mount Aiguille in the regional Vercors Nature Park (France).

tung wirken zu lassen, was mehr sein muss als eine gemeinsame Vermarktung. In der Nationalpark-Kategorie verblieben 2016 von ursprünglich 6 nur 2 Kandidaten (Adula und Locarnese). Das Projekt Adula ist in Gemeindeabstimmungen im November 2016 in der geplanten Form abgelehnt worden; die Abstimmungen für das Locarnese stehen noch aus. Neue Nationalparks werden zudem ungleich zum Engadiner Nationalpark behandelt, der seine eigene Gesetzgebung besitzt: Seine Kernzone wird entschädigt, was bei neuen Parks nicht vorgesehen ist.

3 Lücken im Schutzgebiets-system des Alpenbogens

Es ist auffällig, dass die Kernzonen von Nationalparks vorwiegend dort errichtet wurden, wo die Nutzungskonflikte gering sind. Das betrifft vor allem das Hochgebirge mit einer Überrepräsentanz über 2000 m ü. NN. Entsprechend bestehen über ein Drittel der Parkflächen aus weitgehend vegetationslosen Fels- und Schuttfluren bzw. 30 % aus alpinen Rasen sowie Strauchgesellschaften (Broggi et al. 1999).

Die strenger geschützten Gebiete decken also vorwiegend die Reste der alpinen Naturlandschaften ab. Ein Defizit zeigt sich in den Wäldern entlang der noch naturnahen Flussläufe und ganz allgemein in den tieferen Lagen, und hier speziell in peri-urbanen Räumen. Biodiversitätsüberlegungen müssten deutlicher Bestandteil von Überlegungen bei Parkneugründungen sein, also nicht allein die Regionalentwicklung und allenfalls noch die Umweltbildung (Klaus, Müller 2004). Diese Aufgabe der Biodiversitätssicherung übernehmen immer mehr die meist kleineren Natura-2000-Gebiete oder sonstige Naturschutzgebiete.

Bei den Naturparks sind die verschiedenen Höhenstufen gleichmäßiger vertreten. Sie schaffen somit teilweise einen Ausgleich bezüglich der Höhenlagen. Ihr Handicap besteht aber aus den meist geringeren Naturschutzaufgaben. Dazu müsste die Zielsetzung Naturschutz aufgewertet werden.

Ganz offensichtlich besteht eine Lücke für den Wald im Netz der großflächigen Schutzgebiete. Der Bund und die kantonalen Forstdirektoren haben beispielsweise in der Schweiz vereinbart, das Netz der Waldreservate auf 10 % des Waldareals bis zum Jahr 2030 auszubauen (BAFU 2014). In Deutschland sind 5 % der Waldflächen hierfür vorgesehen, wobei 2 % der Landesfläche gemäß Biodiversitätsstrategie der freien Entwicklung überlassen werden sollen (BMU 2007).

Für die größeren Fließgewässersysteme wurde bereits 1990 festgestellt, dass

nur mehr 10 % der alpinen Gewässer als naturnah und unverbaut anzusprechen sind (CIPRA 1992). Damit sollten diese linearen Elemente vermehrt im Vordergrund für Schutzbemühungen stehen, auch für Revitalisierungen in ökologischen Engpässen. Die mit ihnen häufig verbundenen flankierenden Feuchtgebiete sind in diese Betrachtungen miteinzubeziehen.

Die Schutzgebiete mit Naturvorrang im Alpenbogen verteilen sich auch bezüglich der geographischen Repräsentanz ungleich. Ein Vergleich ihrer Lage mit den biogeographischen Zonen nach Ozenda (1988) zeigt deutliche Defizite am Ostalpenrand, in Präligrurien und an der westlichen Alpenrandkette. Die meisten großflächigen Schutzgebiete liegen in den flächenmäßig größten nördlichen und südlichen Kalk-Randalpen sowie im zwischen- und inneralpinen Bereich. Nicht genügend sind sowohl der delphino-jurassische Sektor im Westen, der Bereich der Haute-Provence als auch der silikatische Alpenrand des Piemonts vertreten (Broggi et al. 1999).

Eine Schwäche im alpenweiten Kontext liegt schließlich bei der nur partiellen Vergleichbarkeit der Schutzwirkung selbst in gleichen Kategorien. Damit lassen sich kaum verlässliche Bewertungen des Schutzstatus alpenweit gestalten, was ein Hindernis für koordinierende Naturschutzstrategien darstellt.

Ein wichtiges Instrument der Flächensicherung könnten auch Raumplanungsinstrumente darstellen, wie etwa der Bayerische Alpenplan, obwohl derzeit in Mitleidenschaft gezogen (z. B. Riedberger Horn). Sie erzeugen mit den nicht zu erschließenden Zonen eine gewisse Sicherheit für den Naturschutz. Ein ähnliches Instrument ist mit den „weißen Zonen“ in Vorarlberg in Diskussion. Im grenzüberschreitenden Bereich sind Schutzbestrebungen zu koordinieren, was für das Anliegen eines alpenweiten ökologischen Verbunds besonders sinnvoll ist (vgl. die Zusammenarbeit Nationalpark Mercantour mit dem Regionalpark Alpi Marittimi). Eine schlechte Vernetzung zeigt sich im Übergangsbereich zwischen den Alpen und seinem Vorland. Hier spielt die starke Fragmentierung durch intensiv genutzte Täler eine große Rolle. Schutzgebiete werden so verinselt (z. B. Nationalpark Vanoise). Die neue makroregionale Strategie der Alpen (EUSALP) könnte hier eine Chance darstellen für eine neue integrative europäische Naturschutzpolitik für das Alpengebiet und sein Umfeld.

4 Ausblick

Parks neuer Prägung stehen auch für das Modell eines neuen „Extensiv-Natur-

schutzes“. Die Alpen sollen wieder wilder werden. „Rewilding“ geschieht einfach, in der Schweiz verwalden so jährlich ca. 50 km² (Baur et al. 2006). Degressive Entwicklungen – mit „geordnetem Rückzug“ – bei regional-ökonomischen Entwicklungen wären also nicht immer nur ein Nachteil. Großflächige Wildnisgebiete gemäß IUCN-Kategorie I sind aber bisher kaum entwickelt (Ausnahme: Wildnisgebiet Dürrenstein in Niederösterreich). Parks der Zukunft müssen sich zu einem vitalen Instrument zur Aktivierung und Unterstützung der lokalen Bevölkerung und damit als Modellgebiete mit geeigneter Aufteilung von Nutzen und Lasten entwickeln (Eser 2014). Das Bedürfnis nach Schutzgebieten ist primär in der urbanen Kultur verankert, weniger in der ruralen. Das ergibt die Notwendigkeit, das ökonomische und intellektuelle Potenzial des Lokalen in den Prozess-Dialog thematisch und materiell einzubinden. Die örtlichen Strukturen sind an ihrer Regionalökonomie interessiert und weniger am Potenzial der Naturwerte aus der Sicht des Staats. Dafür muss ein Ausgleich angeboten werden.

Weiter zu entwickelnde Schutzgebietsformen haben die Aspekte der Nachhaltigkeit, von „Good Governance“ und „Benefit Sharing“ zu beachten. Die IUCN-Kategorien präsentieren die Schutzgebiete nach dem praktizierten Management, sie sind mit den Welterbestätten, Biosphärenreservaten, Wildnisgebieten und anderen Typen im 21. Jh. weiterzuentwickeln, und ihr Management ist weiter zu stärken. Am ehesten entsprechen derzeit die UNESCO-Biosphärenreservate den Parks der neuen Generation, wobei dort die Aspekte der Biodiversität noch zu stärken sind, da die verlangten 3 % an freier Dynamik bzw. die Anteile der Pflegezonen sicher nicht ausreichen, um optimalen Biodiversitätsschutz zu betreiben. Die Zukunftsvision des alpinen Schutzgebiets könnte demnach lauten, sowohl Wildnis- wie auch Innovationsgebiete integriert zu verbinden.

5 Literatur

BAFU/Bundesamt für Umwelt (2014): Waldreservate in der Schweiz. Bericht. Stand Ende 2012. Bern: 26 S.

Baur P., Bebi P. et al. (2006): WaSAlp – Waldausdehnung im Schweizer Alpenraum – eine quantitative Analyse naturräumlicher und sozio-ökonomischer Ursachen unter besonderer Berücksichtigung des Agrarstrukturwandels. Eidg. Forschungsanstalt für Wald, Schnee und Landschaft: 65 S.

BfN/Bundesamt für Naturschutz (Hrsg.) (2010): Großschutzgebiete in Deutschland – Ziele und

Handlungserfordernisse. Positionspapier des Bundesamtes für Naturschutz. Bonn: 26 S.

BMU/Bundesministerium für Umwelt, Naturschutz und Reaktorsicherheit (2007): Nationale Strategie zur biologischen Vielfalt. Bonn: 173 S.

Broggi M.F. (2006): Neue Grossschutzgebiete in der Schweiz. Nationalpark 4/2006: 6–11.

Broggi M.F., Staub R., Ruffini F. (1999): Grossflächige Schutzgebiete im Alpenraum. Daten-Fakten-Hintergründe. Blackwell Wissenschaft und Europäische Akademie Bozen: 241 S.

CIPRA (1992): Die letzten naturnahen Alpenflüsse. Kleine Schriften 11(92): 71 S.

Ehrhardt H. (2012): Nationalparkprojekt Ammergebirge. Ber. des Naturwiss. Vereins für Schwaben 116: 15–32.

Ellwanger G., Raths U. et al. (2015): Der nationale Bericht 2013 zur FFH-Richtlinie – Ergebnisse und Bewertung der Erhaltungszustände. Teil 1 – Die Lebensraumtypen des Anhang I und allgemeine Berichtspflichten. BfN-Skripten 421/1: 215 S.

Eser U. (2014): Ethische Überlegungen zur Bürgerbeteiligung bei der Entwicklung und Ausweisung neuer Nationalparks. Natur und Landschaft 89(6): 253–258.

Jungmeier M., Lardelli C. et al. (2008): Schutzgebiete der Alpen – Schlüsselfaktoren für die integrierte Entwicklung des ländlichen Raumes. Naturschutz und Landschaftsplanung 40(8): 239–243.

Klaus G., Müller W. (2004): Für mehr Natur in grossen Zügen. Ornis 3/2004: 10–13.

Ozenda P. (1988): Die Vegetation der Alpen im europäischen Gebirgsraum. Gustav Fischer Verlag. Stuttgart: 353 S.

Pichler-Koban C., Jungmeier M. (2015): Naturschutz, Werte, Wandel – Die Geschichte ausgewählter Schutzgebiete in Deutschland, Österreich und der Schweiz. Bristol-Reihe 46. Haupt Verlag. Bern: 297 S.

Plassmann G., Kohler Y. et al. (2016): Alpine Nature 2030. Creating [ecological] connectivity for generations to come. Bundesministerium für Umwelt, Naturschutz, Bau und Reaktorsicherheit. Berlin: 251 S.

Scherfose V. (2015): Ein babylonischer Sprachwirrwarr bei der Zonierung der deutschen Nationalparke. Nationalpark 2/2015: 30–31.

Umweltbundesamt (2016): Elfter Umweltkontrollbericht – Umweltsituation in Österreich. Bericht des Umweltministers an den Nationalrat. Wien: 298 S.

UNEP-WCMC/United Nations Environment Programme World Conservation Monitoring Centre (Hrsg.) (2008): The World's Protected Areas – Status, Values and Prospects in the 21st Century: 399 S.

Warner B. (2016): Grossschutzgebiete, Biodiversität und räumliche Planung. Naturschutz und Landschaftsplanung 48(9): 296–299.

WILD Foundation (2017): Nature Needs Half. <http://www.natureneedshalf.org> (aufgerufen am 12. 6. 2017).

Woltering M. (2012): Ökonomische Effekte von Grossschutzgebieten. Naturschutz und Landschaftsplanung 44(11): 325–331.

PD Dr. nat. techn. habil. Mario F. Broggi
Korrespondierender Autor
Bristol Stiftung
für Natur- und Umweltschutz
St. Mamertenweg 35
9495 Triesen
LIECHTENSTEIN
Tel.: (0 04 23) (3 92) 15 33
E-Mail: mario.broggi@adon.li



Der Autor, Jahrgang 1945, studierte Forstwirtschaft an der ETH Zürich, promovierte und habilitierte an der Universität für Bodenkultur resp. der Universität in Wien im Themenbereich der Landnutzung und Naturschutz. Er leitete fast 30 Jahre Ökobilbüros in Zürich, Liechtenstein, Vorarlberg und Wien und war Dozent an den Universitäten Basel und Wien. Langjähriger Gutachter für Europarat (Europadiplom), 1997–2006 im ETH-Bereich tätig, so als Direktor der Eidg. Forschungsanstalt für Wald, Schnee und Landschaft (WSL), 1983–1992 Präsident der Int. Alpenschutzkommission CIPRA. Derzeit für diverse Naturschutzstiftungen tätig.

Dr. Michael Jungmeier
Institut für Unterrichts-
und Schulentwicklung
Alpen-Adria-Universität
E. C. O. – Institut für Ökologie
Lakesidepark B02
9020 Klagenfurt
ÖSTERREICH
Tel.: (00 43) (4 63) 50 41 44
E-Mail: jungmeier@e-c-o.at

Dr. Guido Plassmann
ALPARC
256 rue de la République
7300 Chambéry
FRANKREICH
Tel.: (00 33) (4 79) 26 55 00
E-Mail: guido.plassmann@alparc.org

Mag. Martin Solar
WWF Adria
Caskarjeva 25 a
4260 Bled
SLOWENIEN
Tel.: (3 86) (41) 6 27-8 91
E-Mail: msolar@wwfadria.org

Dr. Volker Scherfose
Bundesamt für Naturschutz
FG II 2.3
Konstantinstraße 110
53179 Bonn
Tel.: (0228) 84 91-15 60
E-Mail: volker.scherfose@bfn.de